



Die knapp 1.400 Kilometer lange „innerdeutsche Grenze“ trennte die DDR von der Bundesrepublik Deutschland.



Erinnerungsstücke: Torsten Meintz mit Tellerkappen der Polizei von Schleswig-Holstein und der DDR-Volkspolizei.

Auf dem Weg zur Einheit

Vor 25 Jahren erlebte Torsten Meintz, Projektleiter in der Sicherheitsakademie, die Grenzöffnung und die Wiedervereinigung der DDR mit der Bundesrepublik Deutschland als westdeutscher Polizist mit.

Deutschland vor 25 Jahren: Aus der Bundesrepublik Deutschland wurde am 3. Oktober 1990, um 0.00 Uhr, durch den Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ein gemeinsamer neuer Staat. Seit 1949 hatte es zwei deutsche Staaten gegeben, ab 1961 getrennt durch einen Eisernen Vorhang.

Für den Großteil der DDR-Bevölkerung galt die „innerdeutsche Grenze“ mit Zäunen, Sicherungsanlagen und durch strikte Ausreisebeschränkungen als fast unüberwindbar; vom Westen kommend, war eine Einreise aufwendig: „Man musste für die Kontrollen an den Grenzübergangsstellen zur DDR viel Geduld und Zeit mitbringen und wurde als ‚Klassenfeind‘ nicht nur unfreundlich empfangen, sondern oft vollständig gefilzt“, erinnert sich Torsten Meintz, Projektleiter in der Sicherheitsakademie des BMI. „Ich bin der einzige Bedienstete des österreichischen Innenministeriums, der den Mauerfall damals als westdeutscher Polizist hautnah mitbekommen hat“, sagt Meintz.

Als Leiter der Polizeistation Lauenburg, einer Dienststelle der Landespolizei Schleswig-Holstein mit 20 Vollzugsbeamten, war er vor mehr als einem Vierteljahrhundert für ein Einzugsgebiet von rund 25.000 Einwohnern zuständig. Die „innerdeutsche Grenze“ war nur wenige Kilometer von der Polizeiinspektion entfernt. „Das war ein richtiges Bollwerk und rundher-

um gab es nur Hinterland. Die Gegend war dadurch relativ ruhig, außer Ladendiebstählen, einigen Verkehrsunfällen und häuslichen Streitigkeiten war es polizeilich überschaubar“, schildert Meintz seinen ersten Posten als Hauptkommissar.

Die Grenzübergangsstelle (GÜST) Lauenburg-Horst an der Bundesstraße 5 war 1978 errichtet worden. Viele West-Berliner, die die Autobahn vermeiden wollten, nützten die Verbindung über die GÜST Lauenburg-Horst, um zur Ostsee oder nach Hamburg zu kommen. „Der Verkehr war rege, aber insgesamt gut zu überblicken“, sagt Meintz. Das änderte sich schlagartig, als am 9. November 1989 DDR-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski in einer Pressekonferenz irrtümlich ankündigte, dass DDR-Bürgern „ab sofort“ die Ausreise ins Ausland gestattet werde. Tatsächlich hätte das erst mit einigen Tagen Verzögerung und nur nach individueller Antragstellung wirksam werden sollen.

Die dadurch ausgelöste Welle von Menschen, die noch am Abend des 9. November auf DDR-Seite zu den Grenzposten drängten und „in den Westen“ wollten, war nicht mehr aufzuhalten. In Berlin und wenig später auch an anderen Übergangsstellen machten die Grenzer die 28 Jahre fest versperren Tore für ihre Landsleute auf und leiteten jene historische Phase ein, die in die Geschichtsbücher als

„Mauerfall“ Einzug gehalten hat. Torsten Meintz hörte im Radio von der Pressekonferenz in Berlin, rechnete aber nicht mit den Konsequenzen. „Wir dachten, dass am nächsten Tag bestimmt einige herüber kommen würden, aber am Morgen war dann schon alles voll mit Trabis und Wartburgs – ein echter Bienenschwarm.“ An der GÜST Lauenburg-Horst kam es zu Staus. Die aus der DDR eintreffenden Menschen wurden mit Fahnen und Winkaktionen begrüßt. „Es war ein freudiges Chaos und eine unglaublich emotional aufgeladene, positive Stimmung. Man kann sich diese Euphorie heute kaum mehr vorstellen“, sagt Meintz.

Für die Polizeikräfte der Bundesrepublik – den Bundesgrenzschutz und die Landespolizeien – waren die plötzlichen Entwicklungen eine große Herausforderung. „Wir wurden davon alle überrascht, es gab keine Zeit für irgendwelche Vorbereitungen“, berichtet Meintz. Die Polizeidienststelle in Lauenburg erhielt in den ersten Wochen Unterstützung von der Bereitschaftspolizei. Urlaubssperren wurden verhängt, es gab laufend Lagebesprechungen aller Einsatzkräfte und Behörden. Die Zahl der „Übersiedler“ schoss in die Höhe, viele DDR-Bürger wollten das Land aber nicht auf Dauer verlassen, sondern nur einen ersten Eindruck von der Gegend jenseits der Mauer bekom-

men. „Durch die Geschäftsstraßen und die Fußgängerzone in Lauenburg drängten sich unglaubliche Menschenmengen. Wir haben versucht, auf diese Massen zu reagieren, den Verkehr zu regeln, die Leute zu beraten und ihnen weiterzuhelfen.“ Die Polizeistation war voller Menschen. Bald ging es auch um finanzielle Fragen – etwa, wie man als DDR-Bürger an das von der Bundesregierung ausgelobte „Begrüßungsgeld“ von 100 DM kommen konnte. Banken und Geschäfte hielten länger offen, der Parkraum für die DDR-Fahrzeuge wurde knapp. „Am Anfang hat man die Fahrer der Trabis oder Wartburgs, die einfach irgendwo im Parkverbot gestanden sind, nicht gestraft, sondern beraten“, berichtet Meintz.

Erste „Ost-Kontakte“. Um auf die Menschenströme aus der DDR entsprechend reagieren zu können, wurde vom Leitungsteam der Polizeistation in Lauenburg vorgeschlagen, auch Kontakt mit den Polizeikollegen jenseits der Grenze aufzunehmen. „Wir hatten ganz pragmatische und strategische Motive“, sagt Torsten Meintz. Die nächstgelegene DDR-Dienststelle war das Polizeirevier der Volkspolizei in Boizenburg. „Solange der Grenzzaun stand, gab es absolut keinen Kontakt zur Polizei auf der anderen Seite. Wir haben also völlig Neues betreten.“ Direkte telefonische Leitungen zwischen „Ost“ und „West“ gab es nicht, die richtigen Ansprechpartner konnten daher nur über Umwege gefunden werden. „Als wir endlich durchgekommen sind, waren die Reaktionen von der Volkspolizei am Telefon überraschend positiv. Die waren genauso interessiert an einem Kontakt wie wir.“

Zu klären gab es in der Wendezeit mehr als genug: Sei es der Umgang mit Straftätern oder verletzten Personen aus dem Nachbarland, die Behandlung von Unfällen im Grenzgebiet oder die korrekte Weiterleitung behördlicher Meldungen. Die erste Fahrt von Lauenburg nach Boizenburg im Dezember 1989 ist Torsten Meintz lebhaft im Gedächtnis: „Die Grenzen zwischen der Bundesrepublik und der DDR waren inzwischen ja weit offen und daher wollten wir einfach mit dem Streifenwagen und in Uniform zu den Kollegen der Volkspolizei fahren. Die hätten uns sogar hinter dem Schlagbaum abgeholt, die Grenztruppen der Nationalen Volksarmee haben uns aber sofort gestoppt.“ Die Be-



Tafel an der innerdeutschen Grenze.

gründung: Mit Hoheitsabzeichen der Bundesrepublik und einem dienstlichen Polizeifahrzeug sei eine Weiterfahrt in die DDR untersagt. „Weil aber der Austausch unter uns Polizisten unumgänglich war, haben wir einen Kompromiss erreicht – und uns direkt an der Grenze in einem Mannschaftsgebäude der Grenztruppen zum ersten Mal mit den Volkspolizisten abgesprochen.“ Soldaten der Grenztruppen waren bei dem historischen Treffen als „Aufpasser“ zugegen.

Verschiedene Welten. Die westdeutschen Polizisten besuchten in der Folge mehrmals die Kollegen von der Volkspolizei in Boizenburg – zuerst in Zivil, ab dem ersten Quartal 1990 auch in Uniform und mit Polizeiwagen aus Schleswig-Holstein. Der freundliche Empfang der Ostdeutschen stand im Kontrast zur Symbolik der Volkspolizei-Station. „Alles war vergittert und abgeschottet, es gab keine Bank für Besucher und keinen Empfangsbereich. Man fühlte sich in eine andere Welt zurückversetzt“, sagt Meintz. Auch die polizeiliche Herangehensweise und die Rechtsauffassung waren deutlich verschieden – unabhängig von Ideologie oder parteilicher Einflussnahme.

„In der DDR hat ein Polizist eine dienstliche Wahrnehmung gemeldet und dann auf den Befehl eines Offiziers gewartet. Es gab in der Regel keine Entscheidungsfreiheit und keine eigenen Handlungskompetenzen, daher aber auch keine Eigeninitiative der Beamten.“ Polizeiliche Grundbegriffe wie „verkehrsberuhigende Maßnahmen“, „Opportunitätsprinzip“ oder „Legalitätsprinzip“ waren für die DDR-Kollegen nach Meintz‘ Wahrnehmung „absolute Fremdwörter“, die Prinzipien der polizeilichen Handlungslehre klafften weit auseinander. Mit Zustimmung der Vorgesetzten, aber auch mit viel Eigeninitiative boten sich Meintz und seine Mitarbeiter an, den ostdeutschen Kolle-

gen Rechtslage, Vokabular und Verhaltensweisen der Polizei in der Bundesrepublik näherzubringen – um zu „beraten, aber nicht zu bevormunden.“ Das wurde von den Volkspolizisten dankbar angenommen, ein gemeinsames Amts- und Rechtsverständnis begann sich aber nur langsam zu entwickeln. Darüber hinaus fehlte es an Ausrüstung und Fachliteratur. „Pusteröhrchen für Alkolutests waren zum Beispiel überhaupt nicht vorhanden“, bemerkt Meintz. Die Polizisten aus Schleswig-Holstein halfen mit Material und Büchern aus; Ausrüstungsgegenstände wie beleuchtbare Anhalteketten waren ein Novum. Einige Volkspolizisten kamen anfangs sogar in ihrer Freizeit nach Lauenburg, um mehr über den Polizeialtag in der Bundesrepublik zu erfahren; seit Ende November 1989 war nämlich auch DDR-Sicherheitsorganen ein Grenzübertritt ins westliche Ausland von der Dienstbehörde gestattet.

Aufbau-Hilfe. Das Innenministerium des Bundeslandes Schleswig-Holstein begann bald nach den Erstkontakten, den Polizeikräften jenseits der Grenze auszuhelfen – mit regionalen Partnerschaften, Austauschprogrammen, Schulungen und gemeinsamen Streifen. Das Gebiet auf der anderen Seite der Mauer sollte später zum neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern werden.

Nach den DDR-Volkstammwahlen am 18. März 1990 kristallisierte sich heraus, dass eine deutsche Wiedervereinigung in greifbare Nähe rücken würde. Am 5. Mai 1990 fand die westdeutsche Innenministerkonferenz auf Einladung von DDR-Innenminister Peter-Michael Diestel erstmals in Ostberlin statt. Von da an verdichteten sich die Kooperationen und Absprachen auf dem Weg zur deutschen Einheit. Diese Übergangszeit brachte vielerorts eine Aufbruchsstimmung mit sich, unter DDR-Polizisten ortete Torsten Meintz aber auch Verunsicherung: „Die Volkspolizisten haben das frühere Regime untergehen gesehen, wussten aber nicht, was nachkommen wird. Dieses Fehlen der allgemeinen Identifikation konnte man deutlich spüren. Das alte System war am Zusammenbrechen und etwas Neues noch nicht da. Viele wussten nicht, woran sie sich halten sollten.“

Durch den Wegfall früherer Handlungsgrundlagen schienen die lange „gefürchteten“ Volkspolizisten überraschend defensiv zu sein – der Druck zur



Beobachtungsturm im Grenzgebiet der ehemaligen DDR.



Offene Mauer: Polizisten der Bundesrepublik und der DDR.

Gewaltlosigkeit, der rund um den Mauerfall im November 1989 Eskalationen verhindert hatte, schien nun viele Einsätze zu prägen. „Das konnte man zum Beispiel bereits bei Sportgroßveranstaltungen im Frühjahr 1990 sehen. Mit der organisierten Brutalität der Hooligans konnte die Volkspolizei nicht umgehen“, berichtet Meintz. Bereitschaftspolizisten aus Schleswig-Holstein und Einheiten des Bundesgrenzschutzes wurden im Weg der Amtshilfe in die DDR beordert, um die Lage zu beruhigen. Viele Volkspolizisten wussten auch nicht, ob sie in einem vereinten Deutschland weiter beschäftigt werden könnten.

„Es gab Zukunftsängste, Kündigungen und Demotivation.“ Der Einigungsvertrag ermöglichte Volkspolizisten ab 50 Jahren, in den vorzeitigen Ruhestand zu gehen. Von dieser Möglichkeit machten viele Gebrauch. Jene, die blieben, mussten sich Überprüfungen zu ihrer politischen Vergangenheit und Kontakten zum Ministerium für Staatssicherheit stellen und wurden, wenn sie übernommen wurden, vielfach neu eingestuft – aufgrund der nur schwer vergleichbaren Ausbildung und Verantwortungsspanne. „Mein Pendant in Boizenburg war ein Revierleiter im Rang eines Hauptmanns. Den hat man nach der Einheit in der Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern in den mittleren Dienst zurückverwiesen“, schildert Meintz.

„**Wilder Osten**“. Mit dem Wegfall der Mauer war es auch vorbei mit der idyllischen Ruhe des Grenzlandes von Lauenburg. Die Zahl der Diebstähle und anderer Eigentumsdelikte und der Körperverletzungen stieg laut Meintz beträchtlich an. „Kneipenschlägereien

waren plötzlich auf der Tagesordnung.“ Das stark vergrößerte Einzugsgebiet rund um Lauenburg brachte auch neue Phänomene grenzüberschreitender Kriminalität mit sich. „Die Grenzzäune und Mauern wurden abgetragen und Banden aus osteuropäischen Staaten haben sich im ehemaligen Niemandsland oft in den Wäldern niedergelassen, um von dort aus auf Einbruchstour zu gehen“, berichtet Meintz. In der Anfangszeit nach der Wende wurden Schwerpunktaktionen der Polizei in den ehemaligen Grenzregionen gesetzt – Bereitschaftspolizei-Gruppen und berittene Einheiten durchkämmten das zum Teil unwegsame Gelände. „Es kam zur Räumung von Zeltlagern und mancher Verfolgungsjagd mit Schussabgabe“, sagt Meintz. In jener Zeit wurde der Begriff des „Wilden Ostens“ geprägt.

Wechsel nach Wien. Torsten Meintz absolvierte von 1993 bis 1995 die Deutsche Polizeihochschule in Münster-Hiltrup, stieg in den „Höheren Dienst“ auf und wurde Polizeirat – ein mit einem österreichischen Major vergleichbarer Dienstgrad. In den folgenden Jahren konnte er in verschiedenen Leitungsfunktionen die Weiterentwicklung der Polizei im Nachbarland Mecklenburg-Vorpommern mitverfolgen, er blieb in Westdeutschland. Beamte aus Schleswig-Holstein wurden zum Aufbau der neuen Polizeistrukturen in den „Osten“ entsandt oder bewarben sich dort für Führungspositionen.

„Gerade der Bildungsbereich ist ein gutes Beispiel dafür, wie nachhaltig sich das Polizeisystem in Ostdeutschland nach der deutschen Einheit weiterentwickelt hat“, sagt Meintz. Er war von 2003 bis 2007 Polizeidirektor und stellvertretender Behördenleiter der Po-

lizeidirektion für Aus- und Fortbildung in Schleswig-Holstein, bevor er „der Liebe wegen“ den deutschen Beamtenstatus aufgab und nach Österreich übersiedelte. Bei der Sicherheitsakademie (SIAK) des BMI in Wien fand er ein neues Betätigungsfeld – zuerst für Öffentlichkeitsarbeit im Büro des SIAK-Direktors, seit 2009 am Institut für Wissenschaft und Forschung als Projektkoordinator. Derzeit leitet er das *INNEN.SICHER*-Projekt „Kriminalstatistik NEU“. Sein Studium an der Verwaltungshochschule in Kiel mit dem Abschluss als Diplom-Verwaltungswirt und die 25-jährige Dienstzeit bei der Landespolizei Schleswig-Holstein kommen Torsten Meintz im BMI zugute: „Ich zehre noch intensiv von den Erfahrungen und Zusammenhängen bei der deutschen Polizei und hatte dadurch sicher weniger Probleme, mich rasch im österreichischen Innenressort einzubringen.“

Dass er das erste „Zusammenwachsen“ der beiden deutschen Staaten vor mehr als 25 Jahren im Grenzland mitverfolgen und – im kleinen Rahmen – mitgestalten konnte, hält er für ein „besonders wertvolles Kapitel“ seines Lebens. Auch wenn heute eine gewisse „Ostalgie“ herrsche und das Bild der DDR zum Teil verklärt werde, seien gerade die persönlichen Kontakte nach der Grenzöffnung für ihn „bereichernd und bewegend“ gewesen. Alle Zweifler einer schnellen deutschen Wiedervereinigung, zu denen auch er lange gehört hatte, seien eines Besseren belehrt worden: „Es hat sich gezeigt, dass eine friedliche Revolution gelingen kann“, betont Meintz. „Dauerhafte Zwangstrennungen werden immer erfolglos bleiben, wenn die Kraft eines Volkes sich dagegenstellt.“ *Gregor Wenda*